



Henrik Uterwedde

Die deutsch-französischen Beziehungen

Eine Einführung

Verlag Barbara Budrich



Henrik Uterwedde
Die deutsch-französischen Beziehungen

Henrik Uterwedde

Die deutsch-französischen Beziehungen

Eine Einführung

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2019

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2348-5 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1515-2 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Titelbildnachweis: www.istock.com

Satz: Ulrike Weingärtner, Gründau – info@textakzente.de

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Ein besonderes ... und schwieriges Verhältnis.....	11
1. Geschichte einer spannungsreichen Nachbarschaft	15
1.1 Romania und Germania	15
1.2 Von der Französischen Revolution zum Deutsch-Französischen Krieg	19
1.3 Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg	23
1.3.1 Der Erste Weltkrieg	23
1.3.2 Der Zweite Weltkrieg: Besatzung, Kollaboration, Résistance	24
1.4 Ein fundamentaler Neuanfang seit 1945.....	26
1.4.1 Welches Deutschland soll es sein?	26
1.4.2 Zivilgesellschaftliche Initiativen.....	27
1.4.3 Der Elysée-Vertrag von 1963.....	29
2. Warum Deutschland und Frankreich?	33
2.1 Kritik an der Partnerschaft	34
2.1.1 Zweifel am Partner.....	34
2.1.2 Deutsch-französische Dominanz?	36
2.2 Frankreich ist wichtig für Deutschland	37
2.3 Zwei Kernstaaten in Europa	40
2.4 Unterschiede und Gemeinsamkeiten	42
3. Europa – Ausgangspunkt und Zielhorizont.....	47
3.1 Ein neuer Rahmen für die Beziehungen	48
3.2 Frankreich: Europapolitik als Deutschlandpolitik	49
3.2.1 Politik der kooperativen Einbindung	50
3.2.2 Prekäres Gleichgewicht.....	51
3.3 Europa als Horizont der bilateralen Kooperation.....	53
3.4 Deutschland, Frankreich und Osteuropa.....	54
4. Deutsch-französischer Motor: Gibt es ihn? Was kann er leisten?.....	59
4.1 Die institutionalisierte Kooperation.....	59
4.1.1 Ein dichtes Netz an Kontakten	60
4.1.2 Positive Wirkungen	63
4.2 Der Motor: Voraussetzungen, Wirkungen, Probleme.....	65

4.2.1	Vive la différence! Vom intelligenten Umgang mit Unterschieden	67
4.2.2	Nicht ohne uns: Die Einbindung der EU-Partner	68
4.2.3	Die Last der Innenpolitik	70
4.3	Welche Führungsrolle in Europa?	72
5.	Wirtschaft: Vom Motor zum Spaltpilz?	75
5.1	Eine enge Verflechtung	75
5.1.1	Privilegierte Handelsbeziehungen	76
5.1.2	Unternehmen im Nachbarland	78
5.1.3	Industrielle Kooperationen	80
5.1.4	Wirtschaftsbeziehungen: mehr als Ökonomie	83
5.2	Partner und Konkurrenten	84
5.2.1	Rivalitäten	84
5.2.2	Deutsch-französisches Wirtschaftsgefälle?	85
5.3	Wirtschaftspolitik: Kooperation mit Hindernissen	86
5.3.1	Unterschiedliche Grundansätze der Wirtschaftspolitik	86
5.3.2	Vom Umgang mit den Differenzen	90
6.	Ein Euro, zwei Visionen?	93
6.1	Der lange Weg zur gemeinsamen Währung	93
6.1.1	Eine bewegte Vorgeschichte	94
6.1.2	Eine schwere Geburt: der Vertrag von Maastricht	95
6.2	Deutsch-französische Divergenzen	97
6.2.1	Unterschiedliche Grundansätze	97
6.2.2	Die Währungsunion im Maastricht-Vertrag: deutsche Handschrift.	99
6.3	Konflikte, Krisen, Kompromisse	101
6.3.1	Streit über Griechenland	101
6.3.2	Streit um Reformen	104
6.3.3	Einigung auf Reformen	105
6.3.4	Ungeliebte Kompromisse	107
7.	Die gesellschaftliche Basis der Beziehungen	111
7.1	Zivilgesellschaftliche Akteure	112
7.1.1	Eine junge Entwicklung	112
7.1.2	Pioniere der Aussöhnung nach 1945	112
7.1.3	Eine vielfältige Akteurslandschaft	114
7.2	Kommunalpartnerschaften – für ein Europa der Bürger	117
7.2.1	Eine Erfolgsgeschichte	118
7.2.2	Ein breites Profil der Aktivitäten	120

7.2.3	Probleme und Erneuerung	122
7.3	Warum die Zivilgesellschaft wichtig ist	124
8.	Kulturelle Beziehungen und Wechselwirkungen	129
8.1	Strukturwandel der Kulturbeziehungen	129
8.1.1	Kulturelle Wechselwirkungen	130
8.1.2	Ein neuer Kulturbegriff	131
8.1.3	Eine Vielzahl von Akteuren	132
8.2	Das Deutsch-Französische Jugendwerk	134
8.2.1	Eine originelle Gründung	135
8.2.2	Weitreichende Wirkungen	137
8.3	Der schwierige Weg zur europäischen Öffentlichkeit	138
8.3.1	Bilder vom Nachbarn	138
8.3.2	Eine transnationale Öffentlichkeit?	140
8.3.3	Arte: Vorreiter oder Nischenprojekt?	143
9.	Bildung und Wissenschaft	147
9.1	Bildung und Ausbildung: Kooperation mit Grenzen	148
9.1.1	Sprachlose Freundschaft?	148
9.1.2	Qualitative Sprünge	151
9.1.3	Stiefkind berufliche Bildung?	152
9.2	Hochschulen und Wissenschaft: dynamische Vernetzung	154
9.2.1	Ein dichtes Kooperationsnetz	155
9.2.2	Führungskräfte für Europa: die integrierten Studiengänge	156
9.2.3	Netzwerke in Wissenschaft und Forschung	158
10.	Perspektiven	163
10.1	Erfolge und Grenzen der Kooperation	163
10.1.1	Merkmale einer produktiven Partnerschaft	163
10.1.2	Mehr Bürgernähe?	164
10.2	Gelebte Nachbarschaft: die grenznahen Regionen	166
10.2.1	Grenzregionen – Nahtstellen in Europa	167
10.2.2	Die Frankreich-Strategie des Saarlandes	169
10.3	Parlamentarische Initiativen	171
	Weiterführende Literatur und Quellen	175
	Gesamtdarstellungen	175
	Nützliche Internetquellen	176
	Verzeichnis der Abkürzungen	177

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 1: Deutsch-französischer Motor: vereinfachtes Ablaufschema	69
Abbildung 2: Deutsch-französischer Handel: Ein- und Ausführen	78
Abbildung 3: Entwicklung neuer Kommunalpartnerschaften 1950–2017	120

Tabellen

Tabelle 1: Zeittafel 1870–2019	31
Tabelle 2: Unterschiede zwischen Frankreich und Deutschland	43
Tabelle 3: Institutionalisierte Konsultationsmechanismen (Auswahl)	60
Tabelle 4: Binationale Institutionen	63
Tabelle 5: Gewicht am Außenhandel des Nachbarlandes (in %)	77
Tabelle 6: Deutsche und französische Grundeinstellungen zur Wirtschaftspolitik	89
Tabelle 7: Deutsche und französische Visionen der Währungsunion	98
Tabelle 8: Zivilgesellschaftliche Netze: Zahl der erreichten Personen	116
Tabelle 9: Aktivitätsbereiche des Deutsch-Französischen Jugendwerks (2017)	137
Tabelle 10: Instrumente und Institutionen der Wissenschaftskooperation (Auswahl)	160

Einleitung: Ein besonderes ... und schwieriges Verhältnis

*Die deutsch-französische Freundschaft ist eine zarte Pflanze,
die man jeden Morgen gießen muss.*

(André François-Poncet, 1887–1978)

Die deutsch-französischen Beziehungen sind – wieder einmal – in einer schwierigen Phase. In der Zeit, in der dieses Buch entstanden ist, haben sich die Hoffnungen zerschlagen, die die Wahl des jungen, leidenschaftlichen Europäers Emmanuel Macrons im Mai 2017 genährt hatte. Die Erwartungen, nach der Bundestagswahl im September könne ein kraftvoller deutsch-französischer Motor dringend notwendige Reformen in der Europäischen Union anstoßen und für einen Neubeginn sorgen, haben sich nicht erfüllt. Der „europäische Aufbruch“, den die nach monatelangem Tauziehen schließlich zustande gekommene Bundesregierung angekündigt hatte, fand nicht statt. Tatsache ist: der oft beschworene „deutsch-französische Motor“ hat eine Panne. Für manche ist der Schaden sogar irreparabel und damit die Zeit der deutsch-französischen Führung in der EU endgültig vorbei.

Andere halten tapfer dagegen, verweisen auf die schwierigen Zeiten in Europa, auf die weiterhin intakte Fähigkeit beider Regierungen, notwendige Kompromisse für den Zusammenhalt und die Selbstbehauptung der EU zu schmieden, sowie auf den Vertrag von Aachen vom 22. Januar 2019, der ein neues kräftiges Zeichen für deutsch-französische und europäische Zusammenarbeit gesetzt habe. Aber diese Argumente haben es derzeit schwer gegen die allfälligen Kritiken, die in verschiedenen Varianten auftreten. Für die Pessimisten mangelt es seit langem am nötigen politischen Willen der Regierungen. Die Skeptiker sehen beide Länder auch bei gutem Willen zunehmend überfordert, Antworten auf die europäischen Herausforderungen zu finden. Ideologen und Populisten verdammen jeden mühsam ausgehandelten Kompromiss als Verrat an der reinen Lehre oder den „nationalen Interessen“. Sie sehnen mehr oder minder offen das Ende der deutsch-französischen Führungskraft herbei, weil eine gemeinsame europäische Politik ohnehin nicht in ihr Weltbild passt.

Wie steht es wirklich um die deutsch-französischen Beziehungen? Die vorliegende Einführung bietet weder einfache Antworten noch Patentrezepte. Stattdessen will sie zeigen, wie viele Facetten das Verhältnis zwischen beiden Ländern

hat, wie die Zusammenarbeit in den verschiedenen Bereichen funktioniert, warum sie manchmal nicht funktioniert, warum es zuweilen Konflikte gibt, warum Streit und Zusammenarbeit eng miteinander zusammenhängen. Der nüchterne, problemorientierte Blick auf Leistungen, Widersprüche und Schwierigkeiten soll Zusammenhänge sichtbar machen. Dabei stehen die langen Entwicklungslinien im Mittelpunkt. Sie erlauben es, Konstanten und Veränderungen zu erkennen. Damit will dieses Buch dem Leser ein Stück Orientierung bieten und ihm ermöglichen, aktuelle Vorgänge selbst einordnen und die Rolle der deutsch-französischen Beziehungen in Europa bewerten zu können.

Einige übergreifende Punkte ziehen sich wie ein roter Faden durch die folgende Darstellung.

1. Bei den deutsch-französischen Beziehungen handelt es sich in mehrfacher Hinsicht um ein besonderes Verhältnis. Das gilt für die historische Überwindung des feindlichen Gegeneinanders durch eine freundschaftliche Kooperation nach 1945 (→ Kap. 1), für den hohen Grad an Institutionalisierung der Zusammenarbeit (→ Kap. 4), aber auch für die intensiven gesellschaftlichen Verflechtungen, die in der Welt ihresgleichen suchen. Nirgendwo auf der Welt gibt es ein derartig vielfältiges und breites bürgergesellschaftliches Netzwerk, das aus Tausenden von Partnerschaften gebildet wird. Es trägt die deutsch-französischen Beziehungen und sorgt mit einem grundsätzlich positiven Klima für Kontinuität auch dann, wenn die politische Zusammenarbeit der Regierungen ins Stocken gerät (→ Kap. 7).
2. Es ist aber auch ein schwieriges Verhältnis, weil beide Länder unterschiedliche historische Erfahrungen, Erwartungen, Interessen, Kulturen, Strukturen und politische Positionen in die Beziehung einbringen (→ Kap. 1; 3). Selten sind sich Deutschland und Frankreich spontan einig, wenn es um die Bewältigung eines Problems geht. Unterschiede sind normal, weil Europa Vielfalt bedeutet und so auch alternative Möglichkeiten der politischen Gestaltung zur Verfügung stehen. Allerdings wird gemeinsames Handeln dadurch auch mühsamer. Hier kommt der „deutsch-französische Motor“ ins Spiel, also die Fähigkeit beider Regierungen, die Unterschiede so zu bearbeiten, dass sie abgemildert werden und europäische Kompromisse gefunden werden können. Aber dieser Motor ist kein Selbstläufer; damit er vernünftig arbeiten kann, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein – das ist in der Realität mal mehr, mal weniger der Fall; Skeptiker sagen: immer weniger (→ Kap. 4).
3. Die deutsch-französischen Beziehungen sind vielfältig eingewoben in die Entwicklung der europäischen Einigung seit 1945 und der Europäischen Union seit 1958 (→ Kap. 1; 2). Sie sind Teil dieser europäischen Entwicklungen, werden von ihnen beeinflusst, wirken aber auch auf sie zurück und haben man-

che Meilensteine der EU prägen können. Für die bilaterale Zusammenarbeit heißt das: Sie ist kein Selbstzweck; deutsch-französische Nabelschau ist fehl am Platz. In vielen Themenfeldern wird deutlich, wie sehr der europäische Horizont die bilaterale Kooperation bestimmt, gleich ob es um die Wirtschaft (→ Kap. 5), um die Währungsunion (→ Kap. 6), um die zivilgesellschaftliche Verflechtung (→ Kap. 7), um Kultur und Medien (→ Kap. 8) oder um Bildung, Wissenschaft und Forschung geht (→ Kap. 9).

4. Deutschland und Frankreich müssen sich daran messen lassen, welchen Beitrag sie für die Entwicklung und den Zusammenhalt der EU leisten. Deutsch-französische Führung in Europa ist nur möglich, wenn beide Länder die anderen Mitgliedstaaten in ihre Kompromissuche einbeziehen und sich überdies im Respekt gemeinsamer Regeln vorbildlich verhalten. Das allein ist eine Herkulesaufgabe, und sie wird immer schwieriger, weil die EU zunehmend in unterschiedliche Gruppen zerfällt, deren Standpunkte immer weniger unter einen Hut zu bringen sind (→ Kap. 4).
5. Die politische Zusammenarbeit ist zu regierungslastig. Nicht immer finden sich die Bürger in den politischen Kompromissen und Entscheidungen wieder. Deshalb ist das Parlamentsabkommen, das Bundestag und Assemblée nationale im März 2019 geschlossen haben, ein starkes Signal für einen neuen Aufbruch: Die deutsch-französische parlamentarische Versammlung aus 100 Abgeordneten aller Parteien kann zu einem wichtigen neuen Akteur der Beziehungen werden (→ Kap. 10). Sie wird künftig hoffentlich kontroverse Debatten über die anstehenden politischen Probleme erlauben und den Regierungen neue Anstöße geben. Vielleicht kann sie damit die Lücke schließen helfen, die zwischen Anspruch und Wirklichkeit der deutsch-französischen Zusammenarbeit entstanden ist?

Danksagungen

Dieses Buch verdankt seine Entstehung der Unterstützung zahlreicher Kollegen und Freunde. In erster Linie ist es die außerordentlich produktive Atmosphäre am Deutsch-Französischen Institut (dfi), der ich zahlreiche Ideen und Anregungen verdanke. Frank Baasner, Dominik Grillmayer, Eileen Keller, Stefan Seidendorf und Martin Villinger haben mir geholfen, manche Dinge klarer zu sehen – durch einen nie abreißenden Gedankenaustausch, aber auch konkret durch ihre Lektüre und hilfreichen Kommentare zu einzelnen Kapiteln des Buches. Dies gilt auch für Werner Zettelmeier (früher Cirac, Cergy-Pontoise) und meinen ehemaligen Kollegen Dieter Menyesch. Xavier Froidevaux und die Frankreich-Bibliothek des dfi waren in bewährter Weise behilflich, wenn es um die Suche nach Quellen und Fakten ging.

Eine Einführung wie diese verarbeitet und verdichtet zahlreiche eigene Gedanken und (über vierzigjährige) Erfahrungen; Begegnungen, Gespräche und Diskussionen mit Freunden und Kollegen; ferner ein umfangreiches Schrifttum, dessen Fülle und thematische Vielfalt kaum noch zu überblicken ist. Das vorliegende Buch bietet am Ende jedes Kapitels und am Schluss eine kleine Auswahl weiterführender, überwiegend deutschsprachiger Literatur und Internetquellen, verzichtet aber ansonsten, außer bei den Quellenangaben, konsequent auf Fußnoten. Deshalb sei an dieser Stelle einigen Kolleginnen und Kollegen gedankt, deren Schriften beim Abfassen dieses Buches außerordentlich hilfreich waren: Joachim Schild und Ulrich Krotz, deren wegweisende Analyse der deutsch-französischen Beziehungen in Europa („Shaping Europe“) diverse Kapitel dieses Buches beeinflusst hat; Nicole Colin, Konrad Umlauf, Corine Defrance und Ulrich Pfeil, deren Handbuch der deutsch-französischen Kulturbeziehungen eine Fundgrube darstellt, genauso wie das Handwörterbuch Französisch von Ingo Kolboom und Kollegen (→ Literatur). Ein sporadischer, aber doch langjähriger und immer anregender Austausch, manchmal auch nur die Lektüre ihrer Analysen verbindet mich mit Isabelle Bourgeois und René Lasserre (früher Cirac), Gabriel Colletis (Université de Toulouse 1), Claire Demesmay und Daniela Schwarzer (beide DGAP), Pascal Kauffmann (Université de Bordeaux), Martin Koopmann (Stiftung Genshagen), Joachim Lange (Evangelische Akademie Loccum), Hélène Mirard-Delacroix (Sorbonne Université, Paris), Hans Stark (Cerfa, Paris), Jean-Marc Trouille (University of Bradford), Jérôme Vaillant (Université de Lille) und vielen anderen, die nicht alle namentlich genannt werden können.

Widmen möchte ich dieses Buch meiner Frau Jutta, als Dank für ihren Rückhalt und ihre Diskussionsfreude in allen deutsch-französischen Dingen, sowie all jenen meist unbekannten Aktivisten, die die vieltausendfachen deutsch-französischen Partnerschaften in allen Bereichen der Gesellschaft am Leben erhalten und damit die eingangs zitierte zarte Pflanze jeden Morgen gießen. Ihr außergewöhnliches Engagement, aber auch ihren Ideenreichtum würde man manchen unserer Verantwortlichen, ob in Politik oder Verwaltung, gerne ans Herz legen!

Ludwigsburg, im Herbst 2019
Henrik Uterwedde

1. Geschichte einer spannungsreichen Nachbarschaft

Dreiundzwanzig deutsch-französische Kriege waren seit der Zeit Karls V. und Franz I. erforderlich, bis Europa entstehen konnte. Neunzehn dieser Kriege fanden auf deutschem, vier auf französischem Staatsgebiet statt.

(Joseph Rovani, zitiert in: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland [Hrsg.]: Vis-à-vis: Deutschland – Frankreich, Köln: Dumont 1998, S. 191)

1.1 Romania und Germania

Von „deutsch-französischen Beziehungen“ im heutigen Sinn kann man erst sprechen, seit es zwei Nationalstaaten gibt, also seit Gründung des Deutschen Reichs 1871. Aber natürlich gab es auch davor seit vielen Jahrhunderten eine Nachbarschaft mit vielfältigen wechselseitigen Einflüssen und Verflechtungen, seien sie nun politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Art. Mehr noch: Beide heutigen Länder haben ihren gemeinsamen Ursprung im fränkischen Reich Karls des Großen im 9. Jahrhundert. Die mit der Teilung des Karolingerreiches im Jahre 843 entstandenen west- und ostfränkischen Reiche bildeten als „ungleiche Schwestern“ (Michael Werner) den Ausgangspunkt für die allmähliche Herausbildung zweier eigenständiger politischer Herrschaftsgebiete: Im Westen entstand bis zum 16. Jahrhundert ein einheitliches, unabhängiges, niemandem unterstelltes Königreich Frankreich mit dem König als Zentralgewalt; im Osten das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das aus vielen eigenständigen Herrschaftsgebieten gebildet wurde und insofern eher einen föderativen Charakter besaß, weil die Macht des Kaisers gegenüber den Fürsten begrenzt war.

» Zitat: Das Reich Karls des Großen

Vor seiner Teilung konnte das christliche, multiethnische und vielsprachige Karolingerreich [...] die Einheit eines Abendlandes verkörpern, das seine Legitimität zugleich aus der Verbindung mit dem antiken Bildungsgut (die sog. ‚karolingische Renaissance‘) und aus den Orientierungen bzw. Weichenstellungen ableitete, die für die künftige Entwicklung des mittelalterlichen wie des modernen Europas vorgenommen wurden. Im Inneren implizierte das unter Karl geeinte Frankenreich schon die Zweiteilung in eine Romania und eine Germania, ein romanisches und ein germanisches Europa, die dann in der Historiographie vor allem des 19. Jahrhunderts als strukturbildendes Element verstanden wurde.

(Michael Werner: Deutsch-französische Beziehungen von den Anfängen bis 1803, in: Ingo Kolboom/Thomas Kotschi/Edward Reichel [Hrsg.]: Handbuch Französisch, 2. Aufl. 2008, Berlin: Erich Schmidt 2008, S. 654)

Die Beziehungen zwischen beiden Reichen waren wechselhaft, mit Annäherungen (wie die gemeinsame Teilnahme an den Kreuzzügen im 11./12. Jahrhundert), aber auch Gegensätzen oder kriegerischen Auseinandersetzungen (wie die Verwüstungen, die die Feldzüge Ludwigs XIV. in der Pfalz, Württemberg und Vorderösterreich im 17. Jahrhundert anrichteten). Aber es waren dynastische Beziehungen zwischen Herrschaftshäusern, die noch keine nationale Aufladung hatten. Daneben gab es, etwa im Hoch- und Spätmittelalter, zahlreiche kulturelle und wirtschaftliche Kontakte zwischen den Nachbarn. Im 16. Jahrhundert verbreiteten sich die Ideen der Reformation und der Aufstieg des Protestantismus ausgehend von Deutschland in ganz Europa und Nordamerika. Dies gilt auch für Frankreich, wo sich die Protestanten allerdings trotz zeitweiliger Erfolge in innerfranzösischen Religionskriegen und der Duldung (Edikt von Nantes, 1598) massenhafter Verfolgung ausgesetzt sahen und das Land verlassen mussten (→ Kasten). Die höfische Kultur, die sich in Frankreich im Zuge des Absolutismus ausbildete, war im 17./18. Jahrhundert ein Modell in Europa und wurde auch von deutschen Fürsten und Königen vielfach nachgeahmt, später vom aufstrebenden Bürgertum aber auch heftig kritisiert. Die Ideen der Aufklärung, die zunächst von Frankreich, England und den Niederlanden ausgingen, fanden schnell Verbreitung in Europa und Nordamerika. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war generell eine Intensivierung der kulturellen Beziehungen zwischen Frankreich und dem deutschen Territorium festzustellen.

So ist die Nachbarschaft in dieser langen Zeitspanne durch vielfältige kulturelle, zunehmend auch wirtschaftliche Austauschbewegungen gekennzeichnet.

Die historische Entwicklung Frankreichs und der deutschen Herrschaftsgebiete ist auch das Ergebnis ihrer wechselseitigen Verflechtungen.

Beispiele deutsch-französischer Migrationen

Die Hugenotten (ab 1685)

Nach der Aufhebung des Toleranzedikts von Nantes (1598) im Jahre 1685 sahen sich die Protestanten in Frankreich schärfsten Repressionen ausgesetzt, die sie vor die Wahl stellten, entweder ihren Glauben aufzugeben oder zu fliehen. An die 200.000 von ihnen, Hugenotten genannt, wählten das Exil; etwa 50.000 von ihnen ließen sich in Deutschland nieder. Da es sich überwiegend um gut ausgebildete Fachkräfte handelte, wurden sie in vielen deutschen Gebieten problemlos aufgenommen, denn diese litten vielfach noch unter den Nachwirkungen des Dreißigjährigen Krieges. Man erhoffte sich von den Zuwanderern neue Handwerkstechniken, Maschinen oder die Gründung von Manufakturen. So erließ der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1685 das Toleranzedikt von Potsdam, das den Hugenotten Privilegien einräumte und ihre Niederlassung in Brandenburg-Preußen förderte. 20.000 von ihnen fanden dort eine neue Heimat. In der Regel gelang die berufliche Integration problemlos. Die Hugenotten leisteten wertvolle Beiträge zur wirtschaftlichen Entwicklung; innerhalb von zwei Generationen hatten sie sich auch sprachlich erfolgreich in die Gesellschaft eingegliedert. Heute noch zeugt in Berlin der „französische Dom“ von der Präsenz der Hugenotten; das Französische Gymnasium geht ebenfalls auf diese Zeit zurück. Auch in anderen Teilen Deutschlands ließen sich Hugenotten nieder, z. B. in Hessen.

Eine deutsche Kolonie in Bordeaux (Anfang 18.–Ende 19. Jahrhundert)

Ein interessantes Beispiel für den kulturellen Einfluss einer Migrantengruppe stellt die kontinuierliche Präsenz norddeutscher Händler und Kaufleute in Bordeaux über zwei Jahrhunderte hinweg dar. Seit 1700 ließen sich Händler aus deutschen und benachbarten Hansestädten in der vom Weinbau dominierten Hafenstadt nieder. Ihre Zahl war nicht unbedingt spektakulär; sie wird auf etwa 300 Mitte des 18. Jahrhunderts, knapp 1.000 um 1866 und knapp 1.700 um 1912 geschätzt. Aber ihre Präsenz war auf Dauer angelegt und erhielt im Laufe der beiden Jahrhunderte immer wieder Zuwachs. Die Neubürger siedelten sich überwiegend im Chartron-Viertel nahe des Hafens an. Trotz mancher Hindernisse gelang es ihnen, sich in die Gesellschaft der Stadt zu integrieren; eine Reihe von ihnen heiratete in örtliche Familien ein. Sie übten einen dauerhaften Einfluss auf das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben in Bordeaux aus, wobei die soziale Ethik dieser überwiegend protestantischen Minderheit im katholischen Bordeaux eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte. Der Großteil des Weinhandels der Stadt war in den Händen zunächst holländischer und später deutscher Händler. Viele von ih-

nen wurden auch Teil der örtlichen „guten Gesellschaft“; zwei Deutsche wurden im 19. Jahrhundert zum Bürgermeister gewählt. Erst nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und endgültig mit dem Ersten Weltkrieg wurde diese außergewöhnliche Geschichte eines deutsch-französischen Kulturtransfers beendet.

Für den Soziologen Michel Espagne, der die Präsenz der Deutschen in Bordeaux anhand zahlreicher biographischer Berichte erforscht hat, ist diese nicht einfach eine lokale Besonderheit. „Sie illustriert vielmehr die exemplarische Begegnung zweier Kulturen an einem Ort, der – anders als das Elsass oder selbst Paris – nicht dafür vorherbestimmt war.“ (Michel Espagne: *Bordeaux baltique. La présence culturelle allemande à Bordeaux aux XVIIIe et XIXe siècles*, Paris: Presses du CNRS 1991)

Frankreich als Aufnahmeland für deutsche Migranten (19./20. Jahrhundert)

Die schwierige wirtschaftliche Lage und die politische Repression in den deutschen Staaten nach 1815 war Antriebsquelle einer umfangreichen Migration von Deutschen nach Frankreich. Schätzungen zufolge lebten um 1850 bis zu 100.000 deutsche Migranten allein in Paris. Es waren zum großen Teil wenig qualifizierte „Gastarbeiter“ wie ungelernte Arbeiter und Dienstmädchen, aber auch gut qualifizierte und spezialisierte Handwerker und Meister, z. B. in der Möbel- und der Textilbranche. Viele kamen nach Paris, um dort moderne Verfahrenstechniken zu erlernen; gleichzeitig genossen die deutschen Handwerker und auch die ansässigen Handwerksbetriebe einen ausgezeichneten Ruf in der Pariser Gesellschaft. Nicht wenige der etablierten Handwerker ließen sich einbürgern.

Neben dieser Wirtschaftsmigration war Paris wiederholt Zufluchtsort für politisch Verfolgte. Die nach 1819 (Karlsbader Beschlüsse) verstärkte politische Repression und Zensur in deutschen Staaten trieb zahlreiche Schriftsteller, Künstler und Intellektuelle ins Exil; die bekanntesten unter ihnen sind Heinrich Heine, Ludwig Börne und Karl Marx. Manche der politisch engagierten Exilanten nahmen an der Pariser Julirevolution 1830 sowie an der Revolution 1848 teil und versuchten anschließend, das demokratische Gedankengut dieser Revolutionen nach Deutschland zu tragen. Mit Ausbruch des Krieges 1870 wurden allerdings alle deutschen Männer des Landes verwiesen.

Während der NS-Diktatur ab 1933 gehörte Frankreich zu den bevorzugten Zufluchtsorten für die Verfolgten des Nazi-Regimes. Nach Schätzungen hielten sich insgesamt 150.000 Flüchtlinge 1933–1942 zeitweise in Frankreich auf (viele reisten nach kurzer Zeit in andere Exilländer weiter). Dazu gehörten große Teile der deutschen geistigen Elite sowie die Führungspersonlichkeiten der Oppositionsparteien. Aber die Flüchtigen wurden nur für kurze Zeit mit offenen Armen empfangen. Danach praktizierte Frankreich eine restriktive Asylpolitik, mit Ausnahme